

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 4

Artikel: Geschichten um den Storch : der Storch - Hüter des Hauses und Chindlibringer
Autor: Geiser-Barkhausen, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Storch – Hüter des Hauses und Chindlibringer

Der Storch hat die Menschen schon immer fasziniert. Der grosse schwarzweisse Vogel lebte früher in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Das erlaubte tiefe Einblicke in sein spannendes Familienleben. Rätselhaft war dagegen das Verschwinden der Störche in den Wintermonaten. Viele Geschichten und Sagen ranken sich um das Leben dieses geheimnisvollen Vogels.

VON ANNETTE GEISER-BARKHAUSEN

Was ist das Verhütungsmittel der Ostfriesen? Schmierseife. Damit schmieren die Ostfriesen ihre Dächer ein, damit der Storch beim Landen abrutscht.

Logisch, der Storch bringt die Kinder, dieser Glaube ist uralte. Generationen von Kindern wurde diese unverfängliche Variante des Kinderkriegens erzählt. Doch vor allem in Norddeutschland hatte der Zusammenhang zwischen Storch und Kindersegen durchaus auch eine magische Komponente. Dort stellte, wer ein Kind wünschte, ein Kinderbett vors Fenster, wenn Störche übers Haus flogen. Ältere Geschwister legten ein Zuckerstück aufs Fensterbrett und sagten dazu den Spruch:

«*Klapperstorch mein Guter,
bring mir einen Bruder,
Klapperstorch mein Bester,
bring mir eine Schwester.*»

War die Kinderschar jedoch komplett, rief man:

«*Heilebart, du Langbeen,
lat dik nu nich wedder sehn
(Heilsbringer, du Langbein,
lass dich jetzt nicht wieder
blicken).*»

Ob das mehr genützt hat als Schmierseife?

Kinderstube in luftiger Höhe

Die Störche selber bekommen ihre Jungen hoch oben auf Dachfirsten, Kirchtürmen, Schornsteinen und Baumkronen. Dort, über dem Abgrund, auf knapp anderthalb Quadratmetern Nest-



Störche brüteten ursprünglich auf Felsen und alten Bäumen, heute eher auf Hausdächern, Kirchtürmen und Schornsteinen. Auf dem Bild zwei Störche in ihrem etwa anderthalb Quadratmeter grossen Nest.

Bild: Franz Geiser

oberfläche spielt sich während der Sommermonate das geräuschvolle Familienleben der Störche ab. Flügel schlagend und Schnabel klappernd wird der heimkehrende Altstorch von den Jungen empfangen und mit miauendem Geschrei zum Auswürgen des Futters aufgefordert. Sogleich entbrennt ein wildes Gerangel um die Futterbrocken. Nie ist genug da, ständig sind Storch und Störchin unterwegs, um Mäuse, Frösche, Insekten und Kriechtiere zu suchen.

Nach einem Monat haben die Jungen ihr Geburtsgewicht bereits verdreifacht

und wiegen nun etwa zwei Kilogramm. Nach einem weiteren Monat sind sie so gross wie die Eltern und dreieinhalb Kilo schwer. Allein an ihrem schwarzen Schnabel erkennt man sie noch als Jungvögel. Gegen Ende der Nestlingszeit ist das rastlose Jungvolk kaum noch zu bändigen. Wild Flügel schlagend hüpf es auf dem Horst herum. Die Flugmuskeln müssen für den ersten Ausflug trainiert werden. Dann gilt es ernst. Viel Zeit zum Üben bleibt nicht. Bereits im August fliegen die Störche in Richtung Süden ab.



Störche lieben Auengebiete. Bild: Storch beim Landen in einem Gewässer. Bild: Franz Geiser

Lange rätselten die Menschen, wohin Meister Adebar im Spätsommer entschwindet. Viele Geschichten erzählten von Störchen, die sich in Menschen verwandeln. In der Türkei wiederum galten vorbeifliegende Störche wegen ihrer Zugrichtung als verzauberte Mekkapilger.

Auf zwei Routen nach Afrika

Inzwischen liess sich das Geheimnis lüften: die Störche fliegen auf zwei Zugsrouten nach Afrika. Brutvögel aus Nord- und Ostdeutschland und dem Balkan fliegen auf der Ostroute über die Türkei und Kleinasien bis ins östliche und südliche Afrika. Der Zug der westeuropäischen Störche, zu denen auch die Schweizer Vögel gehören, führt über Spanien und endet südlich der Sahara.

Störche fliegen energiesparend und lassen sich Zeit beim Reisen. Nur wenn es nicht anders geht, fliegen sie aktiv. Meist lassen sie sich aber von Heissluftsäulen, die sich über dem erwärmten Boden bilden, in die Höhe tragen. Dann schweben sie im Gleitflug über viele Kilometer langsam nach unten, bis sie sich von einem nächsten aufwärts gerichteten Heissluftstrom erfassen lassen. Weststörche erreichen so im Oktober ihr Überwinterungsgebiet. Im Dezember machen

sich die Brutvögel auf die Rückreise, um im März oder April wieder an ihrem angestammten Brutplatz einzutreffen – wo sie schon freudig erwartet werden.

«Was schallt durch die Strasse, horch, der Storch, der Storch ...» Trompetenklänge verkündeten früher die Rückkehr der Störche in Zürich. Zur Feier des Tages hatten die Kinder sogar schulfrei und bekamen für die frohe Frühlingskunde Geschenke. Störche waren gern gesehene Gäste. Ein Storchennest auf dem Dach bedeutete Glück und Segen für das Haus oder für den ganzen Ort. Sogar Schutz vor Feuer schrieb man Adebar zu. Gefürchtet war allerdings die Rache vertriebener Störche, sie sollen das Dach mit brennender Kohle angezündet haben.

Im Mittelalter waren auch die Hausdächer und Kirchtürme der Städte mit Störchen bevölkert. Heute nisten sie in Basel und Zürich nur noch im Zoo. Einzig auf dem Dach des Zürcher Hotels «Zum Storch» steht noch ein Nest. Es handelt sich dabei aber um eine Attrappe.

Rettung in letzter Minute

1950 starb der letzte Schweizer Storch. Der rapide Verlust von Feuchtgebieten

Warum Störche Frösche und Schlangen fangen

Einst sammelte Gott alle Reptilien in einen Sack und trug einem Menschen auf, sie ins Meer zu werfen, ohne vorher hineinzuschauen. Neugierig öffnete der Mensch aber den Sack und alle Kriechtiere entflohen. Vergeblich versuchte der Mensch, sie wieder einzufangen. Da sprach Gott: «Du hast meinen Befehl nicht befolgt. Zur Strafe musst du in alle Ewigkeit Frösche, Schlangen und Würmer fangen.» Sogleich verwandelte sich der Mensch in einen Storch und machte sich an die Arbeit.

(Slawische Sage)

seit der Jahrhundertwende entzog den Vögeln die Nahrungs- und Lebensgrundlage. In den immer mehr aufkommenden Hochspannungsleitungen fanden viele Langbeine den Tod. Dazu kam der jährliche Aderlass auf dem Zug. Über dem Meer und der Wüste verhungern oder verdursteten die Vögel. Andere starben an Entkräftung oder werden unterwegs abgeschossen.

Der begeisterte Storchenfrend Max Bloesch wollte den Verlust des Charaktervogels nicht hinnehmen. Bereits 1948 kaufte er in Altreu etwas Land und gründete eine Storchensiedlung. Eingeführte Jungstörche aus dem Elsass und Algerien sollten die Schweizer Storchenspopulation wieder aufbauen. Erste Versuche schlugen jedoch fehl. Die frei lebenden Störche überlebten nicht bis zur Geschlechtsreife. Da änderte Bloesch seine Taktik. Nun liess er die Jungvögel nicht mehr frei fliegen, bis sie geschlechtsreif waren.

Der Erfolg gab im Recht. Nach einer ersten erfolgreichen Brut 1961 in Altreu zählte die Storchensstation vier Jahre später bereits zehn besetzte Horste. Von da an ging es bergauf. Im Laufe der Zeit konnten insgesamt 24 Aussenstationen von Altreu gegründet werden. 1999 konnte man sogar einen Schritt weiter gehen: Storchensstationen mit stationären Vögeln gibt es nicht mehr. Laut Brutvogelatlas der Schweiz brüten nun wieder 170 frei lebende Storchenspaare im Mittelland.